

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 12 (1890)

Heft: 22

Anhang: Für die junge Welt : illustrierte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

6. Heft
1890.





Seifenblasen.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beilage ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 6. ←

1890.

Seifenblasen.

(Zum Titelbilde.)

Tief still ist das Dölklein, kein Lärm um's Haus,
In Andacht sind Julia und Nikolaus,
Und Rösli noch niemals so lang in Ruh,
Und Hans und Schwarz-Joggel seh'n schweigend zu.]

Kein Wunder, denn heute blüht wonnige Kunst,
Da zaubert man Kugeln aus Schaum und aus Dunst,
Mit schimmernden Farben, mit glänzendem Bild,
Und jede mit lebendem Athem erfüllt.

Nur zu, das ist richtiger Künstlerbrauch;
Das Kunstwerk trage des „Schöpfers“ Hauch,
Der sammle in heiliger Stille die Kraft
Zu jeglichem Werk, das er liebend schafft.

Es bildet in Stille sich jeglich Talent,
Und ob man's hier Seifenblasen nur nennt,
Es ist doch ein Schaffen von Schönerm — aus nichts,
Sind liebliche Werke der Freude, des Lichts.

Und ob er zerplatze, der duftige Schaum,
Und die Kugel entweiche wie fröhlicher Traum,
Es blieb doch im Herzen das Bild vom Glück,
Die Lust am Gestalten, die Freude, zurück.

Und die Geister, die jungen, sind hold erbaut,
Von Lärmen und Zanken ist da kein Laut.
Vertiefung veredelt die kleinen Leut,
So still und voll Frieden und Lust sind sie heut.

Du fleißige Mutter dort drin im Haus,
Du streuest heut goldenen Samen aus;
Und was war Dein Opfer? Ein Wässerlein,
Ein warmes, mit Schaum, und drei Halme darein!

Ein gutes Hinderniß.

Alzeit draußen in Deutschland, in einem Dorfe unweit von Hannover, hatte sich einmal im Frühling eine ganze Gesellschaft verabredet, nach Amerika zu reisen. Dabei war auch Frau Kachner mit ihrem vierjährigen Mädchen. Der Vater desselben war schon im Jahr vorher hingereist, und es war so ausgemacht worden, daß Frau und Kind über's Jahr nachkommen sollen. Er war ein Wagner und hatte gehofft, in Amerika viel zu verdienen, hatte auch geschrieben, daß es ihm gut gehe, aber nicht, daß die Familie jetzt kommen solle, darum meinten auch die Großeltern Kiefchens, ihre Lieben sollten noch bleiben. Kiefchen sah die Thränen der Großmutter und hörte die Reden hin und her und ihr Herzchen wurde auch schwer; sie sah Alles mit andern Augen an, seit sie gewahrte, wie die Leute, die mitreisen wollten, Alles verkauften, was sie nicht mitnehmen konnten, und als Nachbars Erich weinte, daß man sein Lämmchen verkauft hatte, erklärte das Kind, es gehe nicht mit, wenn es seine Kaze nicht mitnehmen könne, denn wie diese von dem Kinde gut behandelt wurde, war sie auch anhänglich.

Die Großmutter redete immer noch ab und die Mutter beharrte auf ihrem Entschluß, weil sie nicht genug für sie und ihr Kind verdienen konnte und den alten Eltern nicht als Last da bleiben wollte, darum packte sie allmählig ihre Sachen ein und als der Tag der Abreise nahe kam und Kiefchen immer noch auf seiner Meinung blieb, daß es ohne die Kaze nicht mitkönne, trug die Mutter diese weit weg in ein anderes Dorf zu einer Verwandten.

Kiefchen suchte den Liebling unter großem Jammer zwei Tage lang und am dritten sollte die Reise vor sich gehen. Die Mutter, selbst betrübt und unruhig, wusch das Kind am Morgen und zog ihm ein neues Kleidchen an, aber dann achtete Niemand auf dasselbe, denn die Großeltern sperrten sich stärker als früher, daß ihre Tochter abreise, diese aber hatte immer noch auf einen Brief von ihrem Manne gehofft und war jetzt doch ängstlich, so unsicher davon zu ziehen.

Allmählig sammelten sich die Reisenden; ein Leiterwagen sollte die Personen und ein anderer die Kisten zum Bahnhof nach Hannover führen. Eben jetzt kam er, und man lud aus dem Nachbarhause allerlei Gepäck auf, wobei die Kinder umherstanden und ihre Meinungen auch laut werden ließen. Da fiel Kiefchens Mutter ein, daß sie es den ganzen Morgen nicht mehr gesehen habe, sie rief ihm, und die Kinder fingen an, es zu suchen, bis ihnen ein alter Mann sagte, er habe es schon am frühen Morgen zum Dorf hinauslaufen sehen. Nun kehrten

sie wieder um und brachten der aufgeregten Mutter den Bescheid. Diese ließ nun ihre Kisten nicht aufladen, sondern eilte den bezeichneten Weg. Auch die Andern suchten überall nach dem Kinde, aber umsonst. Die Gesellschaft konnte endlich nicht länger warten, wenn sie nicht ihren Führer und das Schiff versäumen wollten; sie reiste ab und die Großmutter wäre nun recht froh gewesen, hätte sie nicht Angst um ihr Enkelkind gehabt.

Am Abend kam ganz erschöpft und unglücklich die Mutter wieder zurück; sie hatte dem Kinde etwa eine Stunde weit nachfragen können, dann aber hatte sie seine Spur verloren, jetzt hatte sie gehofft, es zu Hause zu treffen, aber vergebens, da hatte es auch Niemand gefunden. Gar traurig wurde die Nacht für die Angehörigen des kleinen Kiefchens, und es war gut, daß sie beten konnten, sonst wären sie wohl ganz verzagt. Der liebe Gott mußte auch ihre Bitten gehört haben, denn schon am frühen Morgen kam eine Milchhändlerin mit ihrem Wagen vorbei und erzählte, sie habe gehört, daß man da in Angst sei um ein kleines Mädchen; sie habe aber eins gesehen gestern Abend spät, wie es ihr beschrieben worden, es sei einer Kaze nachgelaufen um eine Scheune herum auf dem Steinhof, etwa eine halbe Stunde entfernt.

Wie schnell eilten nun der Großvater und Frau Kachner nach dem genannten Hofe. Sie sahen nichts Außergewöhnliches, aber die Bäuerin wurde durch ihre Frage aufmerksam und erzählte, daß sie und ihr Sohn schon am frühen Morgen eine Kaze sehr laut miauen gehört hätten, auch sie gesehen, wie sie zur Thüre gekommen. Die Sucher sahen einander an und beide dachten, ob das wohl ihre Kaze sein könnte? Die Mutter fing an zu rufen und zu locken und wirklich kam aus einer Spalte der Scheune Mieke mit kläglichem Miauen und strich ihr um die Füße. Schnell schloß nun die Bäuerin die Thüre auf und die Kaze lief wieder hinein, immer miauend und spuhlend. Die Leute fingen an zu suchen und die Mutter fragte immer: „Wo ist's Kiefchen?“ und folgte dem Thiere, das sie wirklich zu ihrem Kinde führte. Es lag auf etwas Stroh, nicht weit von einem Loche, durch das es in die Scheune gekrochen sein mußte, ganz roth im Gesichte, mit geschlossenen Augen. Als die Mutter es aufhob, erwachte es und flüsterte: „Wasser“, ließ aber das Köpfchen gleich wieder hängen. Natürlich trug man es schnell hinaus und die Bäuerin gab ihm frische Milch zu trinken, die es begierig nahm. Ein wenig erquickt, schaute es um sich und streckte das Händchen nach der Kaze aus, die nun sehr vergnügt spuhlte. Auf einem Wägelchen wurde das Kind mit sammt der Kaze nun heimgebracht zu der jammernden Großmutter, aber die Milch hatte ihm schon so wohl gethan, daß es heller um sich schaute, und nachdem es noch-

mals Milch und Brod zu sich genommen, fiel es in ruhigen Schlaf. Natürlich konnte auch jetzt nicht gereist werden. Die Großeltern hätten es auch nicht zugegeben, denn sie betrachteten das Erlebnis als ein Zeichen, daß es nicht sein sollte und diese Meinung sollte sich als die richtige erweisen; denn noch am gleichen Tag kam von Rächner ein Brief, in welchem stand: Er habe einen deutschen Meister gefunden, der aber vor lauter Heimweh krank sei und auch seine Frau sei schon vor Heimweh gestorben; der habe ihm gesagt, er solle doch Frau und Kind nicht aus der Heimat nehmen, er wolle ihm etwas vermachen, wenn er noch bei ihm bleibe, bis er sterbe, damit er es daheim besser habe, und er, Rächner, wolle das thun, es gefalle ihm doch nicht so gut, wie er zuerst gemeint, denn es sei Alles gar theuer und wenn man zu Hause so streng arbeite, so komme man auch durch. Er glaube nicht, daß der Meister mehr lange lebe, dann komme er gerne heim und hoffe, Alles gesund anzutreffen. Wie groß war nun die Freude im kleinen Häuschen, besonders als Kiefchen gegen Abend ganz frisch erwachte und nach einem tüchtigen Abendessen ganz munter erzählte, wie es Mieke gesucht und gefunden und weit mit ihr gelaufen sei, bis es dunkel geworden, da sei Mieke durch ein Loch in die Scheune geschlüpft und habe gar nicht wieder kommen wollen. Da sei das Kind auch nachgekrochen, Mieke habe nicht weg wollen von einem Mausloch, sie habe wohl Hunger gehabt und weiter wisse es nichts mehr. Zu essen hatte das Kind den ganzen Tag nichts gehabt, darum war es dann wohl vor Hunger und Erschöpfung in fieberhaften Schlaf gesunken.

Natürlich durfte nun die Kaze da bleiben und hatte es gar gut. Im Herbst kam richtig der Vater heim, brachte so viel Geld, daß er Holz anschaffen und sein Geschäft ordentlich betreiben konnte; er saß nach Feierabend gern bei den Seinen und erzählte ihnen von seinen Erlebnissen; Kiefchen saß dann auf seinen Knien und Mieke hatte ein Junges, mit dem sie fröhlich spielte. Oft mußte die Mutter sagen: „Der liebe Gott hat es so gut geleitet, daß Kiefchen die Kaze so lieb haben und darum suchen mußte, bis es sie gefunden und sie es dann heimwärts führte“ — „und Värm machte, daß man es fand,“ setzte die Großmutter hinzu.

Frau Kölla-Kind.

Rückerinnerungen.

Ein Gramengeicht. — Vorgetragen von einer lieben Schullasse in Murzelen, St. Bern.

Anna Schori: Wie gschwind ist doch e so nes Jahr vorbi
Und wieder chunt der groß Grametag,
Wo Jedes schafft und lernt und schwigt druf hi,
Daß 's o mit Ehre duregslüüfe mag

Und gschwind uf jedi Frag en Antwort weiß,
Und o kei Fehler uf si Tasle schribt.
Scho uf e Herr Inspektor machts Gim heiß,
's ist mängist Angst, wo Gim zum Lerne triibt.
Doch freut's Gim de, poß tuisig, we me's cha,
De ist me vordwärts cho en ganze Ruck,
Und het me-n o all Tag zstudiere gha,
So denkt me gern a so nes Jährli zruck,
Und cha mes guet, so isch der Tag es Fest,
D's Exame, wo die Große bi'nis sind:
Der Vater, d'Muetter, d'Schuelröth, anderi Gäst —
Strüß uf em Tisch und sunntiggrüßt mir Ghind.

Marie Stämpfli: Gottlob, sind jek o Alli wieder gsund,
Die „Influänzia“ hät böß g'regiert,
Sie hät is gstört am Lerne mängi Stund
Und Eins um's Ander heim is Bettli gfuehrt.
Und die deheim sind au erkranket gsi,
In üsem Hus ischs gsi wie im Spital,
„D chönt i lieber uf mim Schuelbank si,“
So hani dänkt im Bett mängs dozemal.

Marie Gutfnecht: Doch hät is 's Wiehnachtchindli i der Schuel
Glich gsunde und a jedes Bürstli d'denkt,
Es kennt halt 's ganz Jahr Jedes uf sim Stuehl
Und hät o jedem Braven öppis gschenkt.
Es Griffelröhrli, Bleistift und es Buech
Und no das Messerli (zeigt's), Alles het mi gfreut,
Ihr gseht gwüß nie, daß i öppis suech,
I ha geng Alles a d's recht Dertli gleit.
Das aber hät der Winter ganz verseh
Und sini Schuldigkeit blos halbwegs thue,
Er hät so grüßli gsparet mit sim Schnee
Und d'Schlitte warte loh i gueter Rueh.

Ida Salvizberg (schnell): Ja, mine-n-o, mi Schlitte, das ist schad,
Doch hani d'Bit uf gueti Art verwendet:
Ha selber gmacht Strümpfli schön parad,
Kabättli, Schürz' und Musterband — wer's kennt.
Sogar für d's Titti hani glizmet viel
Und no es Schürzli gnaiht und allerlei.
Und Blüemli hani, woni pflege will,
Mi Granium blüeht sicher de im Mai.

Rosa Andres: Und i ha i der Schuel mi schönsti Bit,
I bi halt dur und dur Schuelmeisterschind,
Großvater lauft zum Lehre Stunde wit,
Und o de Vater weiß, wie d'Schuelwänd sind.

Elisa Staub: Und mir, i merkes wohl, thuet d'Schuel o guet,
Do gits im Winter warmi Milch z'Mittag,
Wo d'Lehreri no selber choche thuet
Und Jedem uestheilt, grad so viel me mag.

Es git halt Hunger — so vom Leubach her
Der Benz und i, mir wohne halt gar wit;
's wär aber schäd, wenns nit so igricht' wär,
Denn 's Schuelmittägli ist e schöni Zit.

Emma Schütz: Darf i o öppis säge? I thäts gern —
Bo mim Erlebniß i der Residenz;
I bi emol verlore g'gange z'Bern,
Im große, große Hüsermeer, wer kennt's?
Der Vater ist scho heimwärts ohni mi,
Und die deheim hei g'kummeret, „wer weiß“ —
Derwil so bin i bim e Brotbeck gsi,
Doch d'Stuben und mi Angst ist glichlig heiß.
Da ladt mi de der Beck mit Glegeheit
Grad ame Nocher uf us üsem Ort,
Der Vater häts dür's Telephon no gseit
Uf Bern, sis Töchterli sig leider fort,
Da chum i hei und spring zur Stuben-i:
„Gott grüessech, Vater, Muetter, mitenand!“ —
O Glück, was ist das für ne Jubel gsi,
Und für es lustigs Schüttle mit der Hand!

Rosa Reumund: De heft du z'Bern o sicher d'Mare gseh,
Grad mini Mare, dert bin i dehei,
Und het's grad öppe nid vil Wasser meh,
So suech i am e Sunntig schöni Stei.
Mir chönnte fast en Lehrer selber ha,
Für üfers Trüppeli vo zähe Chind,
Rei — lieber no: en eigni Fiebah,
De gings uf Murzele grad wie der Wind.

Niklaus Stämpfli: Mi hei hür i der Schuel die Vögel gfreut
Es Meisli hei mir z'Gast gha muchelang
's ist grad gsi wie deheim, wenns dusse schneit,
Und zahm, und halt vor us feiz Bigli bang.
Da chunt no eis, das het is Freude gmacht,
Das si so liebi schöni Gästli gsi,
Doch fort sis — oh! — i der Sylvesternacht,
Grad mitenand, und Niemer weiß wohi.

Marie Stämpfli: Ja, das isch schäd, der Hänzli reut mi o,
I denke sicher no mir Lebtag dra,
Doch denk i au an andri Sache no,
A's Reizli, oh wie hei mer's lustig gha.
Wie hei doch alli Neugli freudig a'glänzt,
Wo mir usgfahre si im Summer fern,
Uf Leiterwäge, schön mit Blume g'fränzt,
Mit Sing und Sang und Fuchze bis uf Bern.

Alle: Ja, schön isch's gsi an üsem Reizlitag,
Und schön isch's gsi 's ganz Jahr in üser Aß,
Und wer sich no an Alles bsinne mag
Und fort mueß jekt, dem werded d'Neugli naß

Denn üßi Lehreri denkt nit allei,
Mit müessed am Exame prächtig bstoh,
Sie will, daß Jedem d'Schuel e Heimat sei,
Und jedes Chindli guet und gsund und froh!

Us em Chindergarte.

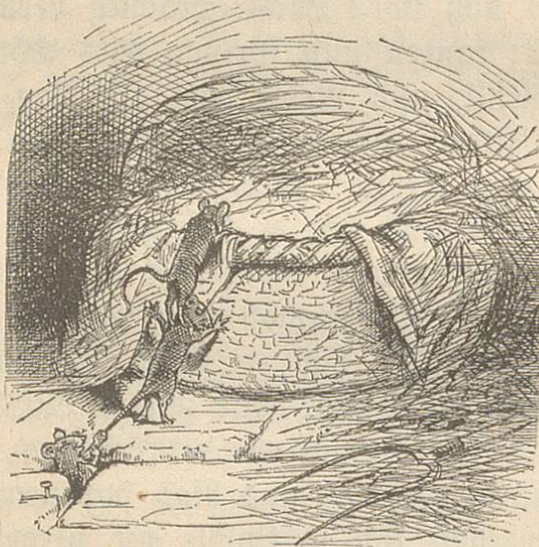
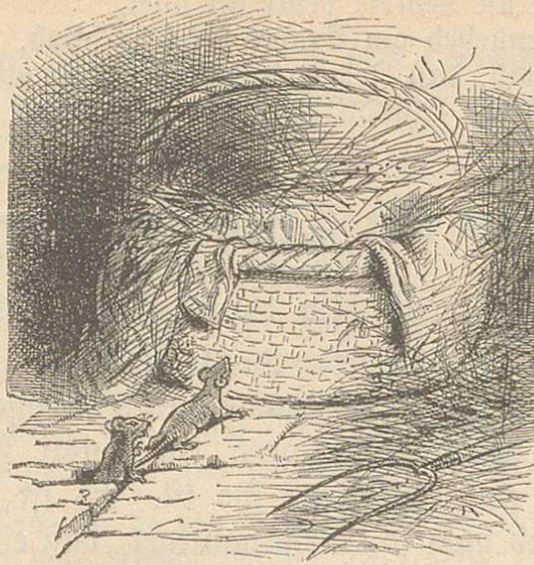
Vom Luisli und sim treue Hund „Schnauz“.

Es ist emol e liebs, zarts Luisli gsi, das hät z'erst alli Tag Heimweh gha im Chindergarte und b'riegget, drei Woche lang. Und drum hät d'Tante gern em Luisli sis Hündli d'duldet, wo so treulich mit em i d'Schuel cho ist. Es ist denn kein Augenblick vom Chind eweg und häts so trurig aglueget, daß eim die zwei Gschöpfli mitenand verbarmet händ.

Aber noh und noh ist 's Luisli prächtig verwachet und e lustigs lustigs Chind worde; tanzen und springe häts chöne, wie en Elfli mit sine liechte flinke Füßli, und Viedli häts alli Tag heimbrocht, daß de Papa mit Freude Bither gspielt hät dezue. Do wär de Schnauzli nümme nöthig gsi zum Tröste; aber das Schuelgoh ist ihm ganz zur Gwohnheit worde, und bald hät er sich ganz noch em „Stundeplan“ gricht't. Bim Marschieren und Spiel hät er im Ofewinkeli gschlose, bim Gschichtli verzelle ist er fürechoh und hät sich ruhig vor's Luislis Füßli gleit, bim Znüniesse hät er flißig 's Mannndli gmacht und b'bettlet, bim Arbeiten am Tischli händ ihm 's Luisli und de Waldemar Platz gmacht, daß er hät chönne wie en Schüeler zwüschet inne uf em Bänkli höckle und stille zueluege und blos öppenemol mit de „Händli“ uf d'Tischkante stoh, daß ihn 's Luisli nit vergessi. Und so hät de Schnauz fei bigli gstört; er hät blos als treue Wächter b'bellet, wenn fröndi Lüt cho find.

Und mengsmol, wenn 's Luisli en Tag oder länger hät dörfe fort mit em Dampfschiff, zu de Verwandte über em See, so ist de Schnauz us Heimweh ganz allei in Chindergarte cho, hät gsuecht und gschnüfflet und ist denn trurig hinder der Ofe glege. Und wenn d'Tante öppen usg'gangen ist und de Schnauz sie erblickt hät, ist er freudig heregsprunge go grüezi säge mit Uffspringe an ihre, und alli Chinder hät er gfennt, wo zu üß ghört händ, und e neuß z'erst wacker agschnüfflet, bis er denn gmerkt hät, daß es au zur Gsellshaft ghört.

Aber merkwürdig: wo denn 's Luisli i di recht Schuel cho ist, do hät er vo selber gmerkt, daß me do so en vierbeinige Kamerad nit bruche cha und ist ordli wieder heim oder us alter Anhänglichkeit no mengsmol wieder in Chindergarte, aber blos go grüezi säge und wieder fort. Aber d'Tante hät Beidi nie vergesse.



Für die Chlinere zum Verzelle.

Queged, wie's die lustig händ,
's ist halt hüt fei Schuel,
Wie's de Schemel ufrecht nehd,
Als en Tisch, zum Stuehl.
Sized ordli ringselum,
Alli Groß und Chli,
Gschierli händ's mit Seifeschum,
Tunked Hälmlü dri.
Und jek bloosed's, o gend Acht,
D wie schön ist das!
Jedes hät e Chugle gmacht,
Wie vo dünnem Glas.

Aber liesli blost me grad,
's Ding will glernet si, —
Bricht sie — pfiß — wie isches schad,
Ist die Chugle hi.
Wie en Kegeboge schint's,
Blau und violett,
Und e Lüstli chunt und nimmt's
Lisli fort, wie nett!
Zehe, zwanz'g Mol fangt me-n-a,
's wird Gim nie zu viel;
D wie händ's die lustig gha
Bi dem schöne Spiel!

Die Bettlerin.

Zur Zeit einer großen Theuerung im Thüringerlande ging eine sehr ärmlich, aber äußerst sauber gekleidete Bettlerin durch die zu Füßen eines alten Grafenschlosses gelegenen Dörfer und flehte mit rührender Bitte um ein Almosen von Geld oder Speise.

An den meisten Thüren wurde sie mit rauhen Worten abgewiesen; an wenigen reichte man ihr eine geringe und meist ungenießbare Gabe, und nur ein armer Bauer rief sie in seine warme Stube, bat sie, sein und seiner Frau karges Mahl zu theilen und händigte der Bettlerin beim Fortgehen ein großes Stück Brod ein, das seine Frau eben gebacken hatte.

Am folgenden Tage wurden sämmtliche Leute, bei denen die arme, unbekannte Bettlerin mit so geringem Erfolg um eine Gabe gefleht hatte, auf das Grafenschloß geladen. — In den Häusern der Dörfer herrschte große Freude, denn die Gräfin war allgemein als eine Wohlthäterin der ganzen Gegend verehrt, und man durfte bei den theuren Zeiten wohl auf eine prächtige Abendmahlzeit und eine Hand voll Geld rechnen. Wie groß aber war die Enttäuschung, als die Dorfbewohner in den Speisesaal des Schlosses traten und dort anstatt einer einladend zubereiteten großen Tafel nur ein einziges kleines Tischchen mit köstlichen Speisen besetzt fanden, während auf dem langen Speisetisch nur Teller standen, auf denen hie und da ein Stückchen verschimmeltes Brod, ein abgenagter Knochen, ein paar faulige Kartoffeln, oder eine Hand voll Kleie, meistens aber gar nichts zu sehen war. Die Frau des Schlosses aber erhob ihre Stimme und sprach: „Die Bettlerin, die gestern an Eure Thüren geklopft hat, war ich selbst. Ich wollte in diesen harten Zeiten, wo es den Armen am Nöthigsten gebricht, Eure Wohlthätigkeit

und Eure Herzen prüfen. Die Prüfung ist traurig genug ausgefallen. Nur diese beiden Leute," und dabei wies sie auf den armen Bauer und sein Weib, die sie gastlich in ihrer Hütte getränkt und genährt, „die Aermsten aus Euren Dörfern, bewirtheten mich, so gut sie konnten. Ihnen habe ich zum Lohn köstliche Speisen auftragen lassen und ein Jahrgeld bestimmt, das ihre Noth lindern wird. Ihr Andern aber mögt mit den schlechten Gaben vorlieb nehmen, die Ihr mir gereicht habt, und ebenso hungrig von meiner Tafel gehen, als Ihr gestern die Bettlerin von Euren Thüren wieset!"

Und mit tiefer Beschämung mußte sich Jedes von den Armen vor seinen Teller begeben und seine an den Tag gekommene Spende wieder zu sich stecken!

Bär und Bauer.

(Finnisches Märchen. Uebersetzt von Elise Oerisold.)

Ein Bauer bestellte inmitten eines großen Waldes ein ausgereutetes Stück Land. Der Bär trat zu ihm, grüßte ihn höflich und fragte: „Was machst Du da?"

„Ich grabe diesen Acker um, um Getreide darauf zu säen.“

„Die Thiere des Waldes werden Deine Pflanzung zerstören.“

„Leider ist das sehr wohl möglich.“

„Was gibst Du mir, wenn ich Deinen Acker gut hüte?"

„Was könnte ich Dir wohl geben? Bist Du zufrieden mit der Hälfte meiner Ernte?"

„Topp, es gilt," versetzte Freund Pegg, „der Handel ist abgemacht“.

Der Bauer fuhr mit seinen Arbeiten fort und bestellte die Aussaat. Der Bär war ein guter Wächter und hütete den Acker treulich. Als das Korn reif war, schnitt der Bauer die Aehren oben ab bis zur halben Länge des Strohhalms und ließ den Rest stehen mit den Worten: „Da hast Du die Hälfte.“ Der Bär knurrte und brummte; doch Martin, der Bauer, erinnerte ihn an die Worte ihres Vertrages. Der „Mani" konnte die unterschriebene Uebereinkunft nicht leugnen, hüllte sich in majestätisches Schweigen und ging langsamen Schrittes in den heimischen Wald zurück. Der Frühling folgte dem Winter und Meister Martin kam wieder, seinen Acker zu pflügen. Auch der Bär erschien und stellte sich neben ihn.

„Was machst Du da?" hob er an.

„Ich pflüge den Acker, um ihn anzubauen.“

„Allein, die Thiere des Waldes werden Deine Ernte vernichten.“

„Das ist freilich leicht möglich.“

„Was gibst Du mir, wenn ich den Acker hüte?“

„Was möchtest Du wohl haben? Etwa die Hälfte des Ertrags?“

„Einverstanden,“ sprach Meister Braun, „aber diesmal will ich die obere Hälfte.“

„Topp!“ rief der Bauer, „der Handel ist geschlossen.“

Der Bauer Martin bepflanzte das Stück Land mit Kunkelrüben und als die Zeit zum Einheimsen derselben gekommen, gab er dem Bären die obere Hälfte, die Blätter.

Dieser gerieth in schrecklichen Zorn und hielt seinem Geschäftstheilhaber, ehe er ihn verließ, noch folgende Strafrede:

„Ich sehe wohl, daß mit den Zweifüßern keine Freundschaft möglich ist; denn sie sind die treulossten und unehrlichsten aller Creaturen, die auf Erden leben.“

Sinnsprüche.

Rastlos wirkt die junge Erde,
Unermüdet ist ihr Treiben;
Daß ihr Werk vollendet werde,
Gibt's kein träges Stehenbleiben.

Und doch dürfen Halm und Blüthen
Nimmer sprungweis sich entfalten;
Wollten wir sie stündlich hüten,
Raum bemerkten wir ihr Walten.

Ohne Rast und Hast zu wirken,
Sollt' uns auch so schön gelingen,
Und in unsers Thuns Bezirken
Täglich, stündlich vorwärts bringen.

* * *

Siehst du an deinem Freund sich einen Fehler zeigen,
So denk' an deren zwei, die dir sind selber eigen.

Julius Hammer.

* * *

Treibt der Rahn uns fort vom Strand,
Dünkt so lieblich uns das Land;
Raum vom Elternhause fort,
Scheint's dir, Kind, der schönste Ort.

* * *

Trag' dein Herz in beiden Händen,
Willst du Schaden von ihm wenden;
Das Gewissen rein zu wahren,
Sollst du keine Mühe sparen.

* * *

Ein tapferer Abschied von dem Bett ist schwer,
Doch mit dem Sieg wächst Segen immer mehr.

* * *
Vöglein pfeifen, was beschieden,
Froh am Regentag;
Sei mit deinem Loos zufrieden,
Wie's auch werden mag.

* * *
Jeder Tag in deinem Leben
Muß der Welt nur Gutes geben.

Räthselösungen von Nr. 5.

1. Baum, Raum, Saum, Schaum, Flaum, Traum. — 2. Reif, frei. — 3. Otto, Anna. — 4. Wagen, wagen. — 5. Strumpf, Trumpf, Rumpf. — 6. Fuß. — 7. Flaum. — 8. Schneckenhaus. — 9. Zeitungsblätter. — 10. Die Uhr.

Räthsel.

1.

Mit C, mit D, mit R voraus,
Stets wird ein Mädchenname draus.

2. Homonym.

Bald ist es eine Stadt am Rhein,
Bald findest du's auf allen Gassen,
Bald ist's in einem Kinglein,

Dann muß' ein feiner Mann es fassen,
Bald hat man's auf dem Herzen gar,
Doch hoffentlich kein ganzes Jahr.

3.

Gibt o den Laut, ist's manches Haar —
Mit i ein armes Augenpaar.

4.

Mit B steckt man Fuß oder Hand hinein,
Mit F haben's Künstler und Vögelein
Und Fenster und manches Sämlein gar,
Schau nur im Tannzapfen, so nimmst du's wahr.
Auch Schmetterlingsblüthen zeigen es dir,
So du fein entfaltest der Krone Bier.
Mit S hat's in Meng' das Vaterland,
Und jeglichem Kind ist wohl einer bekannt,
Mit Z braucht es Jeder, der etwas lenkt
Und Büschlein und Thiere zu leiten denkt.

5.

Welches kleine, seltsame Thier
Kommt Abends mit einer Laterne herfür?

6. Homonym.

An Gewölben kannst du's sehen	Und du siehst es über Straßen
Und an mancher Klosterpforte,	Festlich blumenreich geschlungen.
Und ob dir in Himmels Höhen	Und du kannst es selber malen,
Und — an einer halben Torte.	Doch mit seinem Instrumente,
Und es trug's ein Held voll Ehre,	Und es dient zu Schrift und Zahlen
Und sein Knabe hat's gesungen,	Von Papier — ei, wer das kennt!

7. Ein Geschichtchen zum Selbstreimen.

(Immer auf die gleiche Silbenzahl zu ergänzen.)

Hannchen war sonst gut und —,	Sonderbar, ihm dünket —
Doch es liebte sehr den —,	Gar so lang und leer die —.
Kommt die Mutter früh —,	„Kaffee, nun, der ist —,
Gibt es stets ein —:	Ob es bald Mittag wohl —?“
„Ach, Mama, ist's wieder —?“	Ja vom Kirchthurm läutets —.
O wie mich das Bettchen —,	Hannchen hat sich —,
's ist so herrlich drin, so —!“	Aber aufstehn darf sie —,
„„Nein, steh' auf, du faules —.““	Hütet ja das Bett als —,
Zum Kaffee kam's stets —,	Und die Kleidchen sind auch —
Wenn schon Alle sich —,	Auf des Vaters strenges —.
Vater, sonst so gut und —,	Hannchens Mäglein Hunger —,
Wird darob zuletzt doch —,	Doch kein Mensch ist drob —
Sagt zur Frau am nächsten —:	Und nicht Bruder, —
„Wenn sie heut' nicht kommen —,	Dürfen heut zu ihm —,
Bleibt sie liegen —	Nachmittags ist heut —,
Bis zur Nacht in fauler —,	Frühlingshimmel voller —,
Und ein schönes —	Vater hängt die Schaukel —,
Soll sie hören aus dem —.“	Stellt das kleine Reck zum —,
Und am Morgen Mutter —,	Mutter deckt den Tisch im —
Doch das Kind sich dehnt und —	Für viel liebe —.
Legt sich auf das andere —,	Kinderjubiläum dringt —
Seufzend aus dem Nest —.	An des armen Hannchens —,
Und der Vater kommt und —:	Und sie schielt durch —
„Also, aufsteh'n willst du —?“	Traurig nach dem Spielplatz —.
Gut, so liege —,	Welche helle Lust und —
Habe einmal deine —,	All' das Volk im Sommer —,
Doch wer „krank“ im Bette —,	Sauber, nett und froh und —,
Heute nichts zu essen —.“	Und nun erst der —;
Und gesagt das Doktor —,	Hannchen riecht den —
Gehen Vater, Mutter —,	Sehnlich durch die Abend —.
Lassen Hannchen ganz —	Ja, das war ein schwerer —,
Ruhen in dem —.	Hannchen ward das Bett zur —,
Und dem Lehrer wird —,	's hat die liebe lange —
Hannchen käme heute —,	An's versäumte Fest —,
Wär' in's Bettchen heut —,	Und am andern Morgen —!
Faulweh wär' der Schmerz —.	Kam das Hannchen flink —,
Hannchen aber schläft nicht —,	Hat sich täglich nun —,
Rutscht und wälzt sich —,	Vaters Kur hat gut —.

8. Welche Fläche ist nicht begrenzt?
9. Welcher Schirm ist nicht für Sonn' und Regen?
10. Welcher Meister kann selber nichts?
11. An welchem Spiel hat man jahrelang zu lernen?

Briefkasten.

Arni. Ida Moser. O, Deine Reise auf den Gurten hat mich ganz angeheimelt; leider bin ich nie droben gewesen, aber ich habe seinen Anblick noch von vielen Spaziergängen um Bern im Gedächtniß. Jetzt wundert mich schon, wohin ihr diesen Sommer wandert, ihr lustigen Singvögel! Und nicht wahr, das Einkehren und Mittagessen auf der Schulreise ist immer gar herrlich, mit dem wackeren Marschhunger! — **Bertha Moser.** So, jetzt hast Du mir so lieblich erzählt von Deiner kleinen Herzensfreundin, die Dir immer etwas mitbringt, was Dich freut, und Deine unzertrennliche Freundin ist in der Schule, und hast ganz vergessen, mir sie vorzustellen, wie sie heißt, das liebe Kind. Da hast Du es dann noch einmal so schön auf dem Schulreisli, wenn Du Arm in Arm mit Deinem Kamerädl wandern kannst. Weißt, ich weiß schon, wie es ein Glück ist, eine Freundin zu haben. — **Rosette Moser.** Das war ein trauriger, unvergeßlicher Tag, ich glaub es wohl, da man vor sechs Jahren Deine Mutter zum Grabe geleitete und das Brüderlein schon als trauerndes Waislein taufte! Kein Wunder, daß Du's noch so gut weißt. Aber auch kein Wunder, daß Du und Deine Geschwisterlein jetzt getröstet und wieder vergnügt sind, weil ihr so gut und freundlich versorgt seid bei den lieben Verwandten. Und ich lasse der lieben Tante Gotte herzlich danken für ihr liebes Begleitbrieflein!

Brückfeld-Bern. Karoline Hess. Das Hestchen ist halt ein Wundernäschen und will durchaus selber schauen, wo unser Karolinschen jetzt daheim ist, und als vielgereister Postillon findet es schon den Weg zu Dir nach Yverdon, und guckt sich um, ob Du Dir, ferne von der sorglichen Mama, auch wieder ein niedlich aufgeräumtes Stübchen eingerichtet und eine Welt stillen Wirkens geschaffen hast. Und wie Du Dich hineingefunden in die französisch sprechende Welt um und um. Wir wünschen Dir herzlich Glück.

Basel. Emmy Hürlimann. Ja gelt, armes Kind, es ist nicht recht, daß ich Dir keinen Gruß in's Hestchen schrieb; hätte ich eine Ahnung gehabt von Deinem sehnlichen Durchblättern darnach, so würde ich Dir überhaupt trotz der Menge Brieflein ein eigenes geschrieben haben. Ich hatte dies für's Junihestchen schon bereit und da kam gerade noch vor der Absendung zum Druckpapa Dein erstes, liebes liebes Brieflein nach der langen Krankheit, und drum soll Dir das Hestchen jetzt innig gratulieren zur Genesung; Anny in Luzern hat schon nach Dir gefragt. Du warst jedenfalls von allen Hestlifreunden am schwersten heimgesucht durch die böse Influenza; es wird gewiß Viele herzlich dauern, daß sie Dich so durch Wochen und Monate

krank machte und Dir so viel Kraft raubte, daß Du jetzt nur noch mit Anstrengung in euerem schönen Garten herumwandeln kannst, schwach und zitterig! Wie werden sich Deine Blumen, die jungen Aprikosen und Traublein allemal auf Deinen liebevollen Besuch freuen und „ihr Möglichstes thun“, um Fortschritte zu machen, wie's ihre junge Pflegerin möchte. Deine schöne Liebe zur Natur wird Dich gewiß oft hinauslocken und stärken, und die Freude auf Schwesterchens Rückkehr aus England ist auch ein liebliches Mittel zur Neubelebung. Gewiß bin ich gespannt auf ihre sinnigen Karten und das Buch von ihr, wenn Du wirklich mir die Freude machen willst, mir dasselbe zum Ansehen zu schicken. Jetzt will ich Dich wieder an Dein Plätzchen begleiten, damit Du ausruhen kannst vom langen Plaudern! Gehab Dich wohl, Du liebes Kind!

Betzers. Rosa Bula. Kann Deine Cousine Lina schon dienen, oder lernt sie kochen? Es ist gewiß gesünder als nähen, ich freue mich, daß es ihr in Gormondreich gefällt. Was fängt man mit Dir tüchtigem Mägdlein an, wenn Du groß bist? Es ist recht lieb von Dir, daß Du so fleißig schreibst, da kann ich auch zusehen, wie Du zunimmst an Alter und Weisheit. In den Brieflein der „Jungen Welt“ ist so ein reges Leben: da wandern und ziehen Schreiberlein in welsche Gauen und weiter, da gibt es einen Auszug per Familie, zum Jubel der Kinder, mit Sack und Pack in ein anderes Haus oder Städtchen, da sind Glückskinder, welche weite Reisen machen mit ihren Eltern und viel zu erzählen haben; — wahrlich es sollte einmal ein „Junge-Welt-Fest“ geben, und jedes Kind müßte etwas selber erzählen. Was würdest Du da zum Besten geben?

Lausanne. Anna Deuschle. Siehst, jetzt findet Dich das Hestli schon, um Dir herzliche Grüße zu bringen aus dem Tantenstübchen, wo Du es sonst mit leiser freundlicher Bitte abgeholt. Jedesmal reden wir viel von Dir, wenn Deine Mutter kommt, und plangen auch, bis wir Dich wiedersehen, als geschickte, junge Tochter, mit vielen neuen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstet und gesund an Leib und Seele, wie Du uns verlassend. Und ich freue mich schon, an Dir mein verrostetes Französisch wieder zu schleifen. Du parlist gewiß schon *comme il faut*? Und ich möchte Deine schönen Arbeiten sehen und Deine Zimmer, und Deine freundliche Lehrmeisterin und Deine Genossinnen. Hast Du schon eine Freundin? Und Deine ganze neue Heimat möchte ich kennen und die Kirche, wo Du auch an uns denkst — es ist wohl schwerlich irgendwo so heimelig in der Kirche wie bei uns, gelt? Also

laß bald wieder von Dir hören, Deine Briefe sind mit vieler Freude begrüßt.

Tengnan. Sophie Bollag. O wenn ich Dich wäre, würde ich gleich beim Brüderchen Bezirks-schüler Latein lernen. Oder bist Du vielleicht schon dran, um dem Papa ein „Apotheker-Gesell“ zu sein? Dein Leben mit Vormittags-Hausgeschäften und Nachmittags-Handarbeiten ist so freundlich, behaglich eingerichtet, daß es kein Wunder ist, wenn Deine Brieflein einen süßbaren Hauch von Glück und Frieden und Harmonie mitbringen. Ein jedes freut mich, sei darum nicht allzusparsam aus lieblicher Rücksicht auf meine viele Arbeit, ich kenne euch nun und muß doch wissen, wie es Dir und Deinen lieben Eltern und Irma und Fanny und Arnold und Olga weiter geht.

Kühlschuh-Goldbach. Stauffacherin. Fürwahr, das muß ein Geschichtslehrer von Gottes Gnaden sein, der, wie bei euch, die Liebe zum Vaterland so mächtig zu wecken vermag in den Herzen des Häufleins Schweizerjugend, die ihm zu Füßen sitzt, hingerissen von den Bildern unserer alten Helden! Doch hat's unsere Stauffacherin sicherlich schon in Fleisch und Blut, gelt? O ich möchte so gerne die Lieder kennen, die Dein lieber Papa für seine Turngenossen gedichtet. Ja, eine tüchtige Turnerschaaer dünkt mich so recht schweizerisch, wehrtüchtig, anspruchslos, fähig der selbstvergeffenen Einordnung zum Kampf und Dienst für's Vaterland. Für die Turnerei, meine ich, müßte Jeder schwärmen, der das Vaterland liebt, für eine Turnfahne muß auch jedes Schweizermädglein mit Freuden seinen Bagen geben! Aber die Schweizermädglein haben auch sonst eine erhabene Pflicht für's Heimatland, und wäre das Plätzchen des Wirkens auch noch so eng und klein und verborgen, o, so ganz wie Du's meinst und davon durchdrungen bist: Jedes pflege in seinem Hause, in seiner Hütte einen kleinen Theil der Heimat, Jedes erfülle treu die ihm anvertraute Aufgabe, Jedes sei fleißig treu und wahr und einfach und zufrieden, Jedes sei bemüht, sein ihm zugewiesenes Stück Welt rastlos vorwärts zu bringen, Jedes thue was es kann an der nachwachsenden Jugend: denke einmal, welches Glück und welcher Friede müßte da im weiten Vaterlande wohnen, wenn in jedem Hause solch' ein guter Geist regierte! Die wahre Unabhängigkeit der Nation ruht auf der inneren und äußeren Tüchtigkeit aller einzelner Bürger, auf der Pflege der Familie, auf dem guten Geist des Hauses, der Gemeinde. So, nun müssen wir unsere Feldpredigt schließen und wieder zu den einzelnen Schweizerkindern zurückkehren!

Oberbüren. Marie Scheiwiler. Recht, daß Du mit beiden Händen zugreiffst, wenn Dich Dein Bruder und seine Frau nach Mailand mitnehmen wollen. Ich freue mich herzlich für Dich, und möchte auch mit, wenn ich sieben Wochen Ferien und ein Känzeli voll Geld hätte! Dann würden wir wacker italienisch lernen und unserer Ida Steiger in Pisa auch noch einen Besuch machen. — Hat's in dem Heftchen von Chur auch einen Briefkasten? Gelt da bist Du mit allen übrigen Schreiberlein durch unsern Briefkasten sogar im Bündnerland bekannt geworden. So gibt es eine ganze Adresskarte der „Jungen Welt“ im Schweizerland.

Oberstrass. Bertha Hanimann, Commis auf Papa's Bureau. Bravo, daß Du Dich in den Ferien so nützlich beschäftigt hast, ich möchte Dir gerne zusehen haben und Zuhörer gewesen sein an Deinem ersten Musikeramen! Was hast Du vorgespielt? — Da ihr selbst schon eine Bibliothek pflegt, habt ihr gewiß gern von dem eifrigen Büchersammler Stardi gelesen? Was für Bücher besitzt ihr schon? — Frida Hanimann. Ei, ihr Schelmchen, so, verstoßen hattet ihr die ersten Briefe an die Geschichtslitante geschrieben und ein kleines, lustiges Geheimniß daraus gemacht vor Papa und Mama, bis das Heftchen es dann ausgeplaudert? Da kann ich mir denken, daß ihr „mehr als alle Kinder“ auf euere Antwort geplangert habt, das war natürlich ein Hauptspass, nach langem mühsamem Schweigen die Verwunderung der lieben Eltern zu genießen, als ihre Töchterlein auf einmal schwarz auf weiß im Heftchen standen. Ihr habt gewiß recht liebe Eltern, da ihr habt Freundinnen einladen dürfen zu einem fröhlichen Ausflug mit dem Papa, und strebt im neuen Schuljahr nach den besten Zeugnissen, zur prächtigsten „Ueberraschung“ von Papa und Mama.

Greven. Walburga Beeler. Wie gerne möcht ich plaudernd an Deinem Bette sitzen und Dir über die langen Stunden so fruchtbar als möglich weghelfen. Denn auch solche stille Stunden können und sollen das Herz und den Geist fördern. Ich freue mich, Dich in mein Buch vertieft zu wissen; noch Jedes hat es mit Gewinn gelesen. — Wegen des Rezepts zum Schmucke der Ostereier hast Du gewiß einen guten Gedanken, ein andermal die Eier zuerst zu sieden und nachher anzuschreiben; der lieben Nelly Fierz ist es ganz gleich gegangen wie euch, und ich habe selbst ein schön beschriebenes erhalten, das erst nach dem Sieden und Färben mit Delfeder behandelt wurde. — Johanna Beeler. Das thut mir herzlich leid, daß euer guter Onkel gestorben ist, der euch so viel Liebes gethan hat. Siehst Du, von jedem Menschen behält man nach seinem Tode die guten und freundlichen Thaten im Sinn, darum können wir gar nicht liebevoll genug gegen Alle sein, die mit uns leben, und nicht genug Gutes in der Welt ausrichten, daß unser leeres Plätzchen nach dem Tode lauter gute Erinnerungen weckt und wir in den Herzen der Mitmenschen fortleben. — Marie Beeler. Euer Besuch in der Menagerie hat mich lebhaft interessiert, weil ich auch so gern fremde Thiere sehe. Aber dauern sie Dich nicht auch, wenn sie jahraus, jahrein keinen freien Sprung mehr machen dürfen, sondern in den engen Käfigen ihr Leben in Gefangenschaft zubringen müssen? Ich denke, wenn ich so ein Löwe wäre, würde ich zornig rütteln an meinem Gefängniß, und Tag und Nacht brüllen, — und dann würde doch Alles nichts helfen und der Käfig wäre ringsum fest zu, und die Leute würden mich erbarmungslos von Stadt zu Stadt schleppen im engen Wagen, und nie, nie mehr hinauslassen, lebenslang; — darum betrachte ich immer mit großem Mitleid die Löwen und Bären, Wölfe und Hyänen, Schlangen und Vögel, die fern von Freiheit und Heimat ihr trauriges Leben fristen. — Juliana Beeler. Deinen schönen Namen habe ich so gern. Ich möchte Dich und Deine Geschwister gern kennen, besonders auch, weil Du das gelbe Heftchen immer so liebevoll erwartest und die ein-

gebundenen bei euch eine so freundliche Heimat haben, und weil Du auch auf die Brieflein der andern Kinder plangst, selbst wenn Du kein eigenes zu erwarten hast. — Was für Künste haben denn die Elephanten und Löwen in der Menagerie zum Besten gegeben? — Karoline Beeler. Ich gratulire zu den jungen Käzchen! Sie sind gewiß herzig, es dünkt mich schade, daß sie so schnell groß werden, Dich nicht auch? Weißt Du, daß die Löwen, die Du so eifrig betrachtet hast, auch zur Käzchenfamilie gehören? Das sind freilich große Vettern von Deinen sammetigen Büßeln! Hast Du jetzt neben der Schulzeit in der fünften Klasse auch noch Zeit für Deine Käzchenkinderchen? Ich erwarte Dein nächstes Brieflein auch mit Freude, wie Du das Heftli.

Schaffhausen. Rudolf Schelling. Ja, das war freilich ein gewaltiger Brief von Dir, und ein fleißig und ernsthaft geschriebener. Ich möchte wirklich die alte liebe Stadt am Rhein wieder einmal sehen; in welcher Gegend des Rheins sind die Schwäne? Da sieht gewiß der grüne Strom noch einmal so poetisch aus. Wahrscheinlich ist in den Mühlen der Schwanensee? Ich wundere mich, daß die Schwäne in dem stark fließenden Wasser ruhig ihres Weges segeln können. Was für Aufträge habt ihr schon bekommen in der ersten Real? Gelt, wenn Du mit der Mutter nach Lugano gereist wärest, dann hätte das einen schönen Auftrag gegeben? Wie geht's dem Goban-Onkel? Ich grüße Deine Familie herzlich, und schicke dem Fritzli ein Küßchen, das mußt Du ihm geben.

Stäfa. Frida Hunziker. Recht schön hast Du Dein Versprechen gehalten, das ist eine seltene Tugend — bei der Jugend, und oft leider noch bei den Großen! Und Dein Briefchen, wie Du Dich freust über das Blühen und Treiben zu Füßen und zu Häupten, und wie Du eueren lustigen Ringelreihenvers deklamirst, und wie Du vom Arbeiten im Schweiße des Angesichts erzählst, hat mich so herzlich gefreut. Ich habe auch daraus gesehen, wie gründlich Du das Heftchen studirst; ich wollte, Du hättest selber das Faschnachtsfestli sehen können; die Kinder fürchten sich halt nicht zum Aufstagen auf der Bühne, sie haben keine Angst vor dem Steckenbleiben, weil sie für sich zum Vergnügen deklamiren und entzückt sind von den schönen Kleidchen, die sie selbst und die Kamerädelein anhaben. Und weißt Du, wie's einem im Maskenkleid lustig zu Muth ist? Und dann Küßlein dabei, Bonbons, Guts, Aepfel, Schokolade, das ist Alles nicht zum Angst haben!

Thun. Anna Wanzentried. Deine Brieflein im reinsten „Bernerdütsch“ machen mir viel Spaß, das ist eine Erinnerung an liebe Berner-Bekannte, welche gerade so sprechen. So, wie geht's Dir jetzt in der Sekundarschule? Hast Du schon ein bißchen Hoffnung auf ein gutes Zeugniß, siehst's so aus? Und schickt euere liebe Emma gute Berichte von Lausanne heim? Und Du hast im Sinn, nach Montevideo in's Welschland zu gehen, wenn Du groß bist? Da könnt' ich grad auch noch mit „go Spanisch lehre“. Ist euer, Dein und Marthas „Gmües“ im Gärtli gut gerathen?

Thorberg. Frida Rohler. Also jetzt hat Dich 's Mariechen als Nachfolgerin im Briefkasten ein-

geführt, weil sie jetzt als große demoiselle in's Franzosenland gezogen? Willst Du so lieb sein und ihr verlassenes Federlein daheim zur Hand nehmen und berichten, wie es euch weiter geht? Das schöne Selbstbildchen von euerem „Schloß“ macht mir große Freude, ich sehe es oft an und möchte bei jedem Fenster hineinschauen und viel fragen. Wie alt bist Du, und wie heißen Deine Geschwister und der Herr Lehrer, und wie ist euere Tagesarbeit eingetheilt? Siehst Du, bis Du nur alle diese Fragen beantwortet hast, gibt es schon einen Brief von zwei Seiten, und dann noch Maries Abreise und erster Bericht dazu — da haben wir den schönsten Schreibebrief!

Wattwyl, Hummelwald. Klara Rotach. Jetzt kann ich Deine Freundin in Staad ganz gut finden, denn die Frau Ruhn kenne ich schon viele, viele Jahre. Und in welchem Hause Du gewohnt hast, zeigt sie mir dann gewiß gern. Gar gerne hab' ich aus Deinem Brieflein vom Examentag gehört und von dem lustigen Schluß desselben im Wirthshaus, und dann von eueren lieben Hausthierchen: vier Hennen und sechs Kaninchen, davon eines ganz Dein eigen. Mußt Du für diese Thierlein und das Käzchen sorgen? Ich freue mich schon auf ein neues Brieflein von Dir.

Alice Rotach.

Will doch Din Brief nöd schuldig blibe,
Wil Du so ordelig chast schriebe.
I wett i hett Dis ganz Gedicht
Vom Schuelerchind im Brießli gfunde,
Gäll bis so guet und gib mer Bricht,
Wie's denn no chunt vo euere Stunde!
Und stoht ächt denn au öppis drin
Vom Tage geh und dinne blibe?
Drum, häst Din Spruch no guet im Sinn,
So thuen ihn in e Brießli schriebe!

Wattwyl. Marie Anderegg. Dein Brief ist ja wie eine Probeschrift, so sauber und fehlerlos, eine Freude zum Lesen. Wenn ich nur einmal Dein Aufsatheft sehen könnte und das Rechnungsblättchen vom Examen mit den unverhofften Aufgaben. Ob unsere Feigen schon verspeist sind? Ei ja, die Mäuse wollten sich an den süßen Vorrath machen und da war es besser, wir nahmen sie in unsere Kinderküche, d. h. die Kinder durften dann oft mit den lieben Feigen von euch köcheln, wir haben nette Geschirrelein und Holzmesserchen, und da hatten sie viel viel Freude.

Bürich. Nelly Fierz. In der letzten Heftli-Antwort habe ich noch zwei Dinge vergessen zu berühren, nach denen Du angelegentlich gefragt. 1. Wegen dem Rezept zum Aufschreiben der Ostereier; leider hatte ich keine Zeit, es selber zu probiren; aber, wie Du vielleicht in der Antwort an Walburga Beeler siehst, hat sie die gute Idee gehabt, die Eier erst nach dem Sieden, oder ganz zuletzt, wenn sie schon gefärbt und trocken sind, anzuschreiben. 2. fragtest Du so theilnahmvol, ob die Geschichte vom Dorli wahr gewesen sei. Nein, lieb' Kind, irgend ein Geisichen hat sie mir diktiert, d. h. ich bildete mir's so der Reihe nach ein und schrieb's nieder; aber ich hoffe, Du hast das Geschichtlein gleichwohl noch gern, wenn's auch erfunden ist.

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrierten Beilage **„Für die junge Welt“** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich **Fr. 1. 50**, in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20**.

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung“, in schönem Einband mit Silberdruck à **Fr. 7. —**.

„Für die junge Welt“

reich illustrierte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —**.

Schreibmaterialien

Schulartikel

Gratulationskarten, Bilder

Bilderbücher und stets neue **Spiele**

Parfümerien

Bilderbogen etc. etc.

empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.

→ Zum Coloriren von Bilderbogen, Bilderbüchern, Karten, Mustern. ←

Flüssige Illuminir-Farben

assortirt in 10 Flacons in eleganter, solider Schachtel mit Doppelpinsel.

Preis per Schachtel bei uns in St. Gallen **Fr. 3. 50**.

Gegen Einsendung von **Fr. 3. 95** in Briefmarken franko in der ganzen Schweiz.

Leer gewordene Flacons werden à **20 Cts.** wieder gefüllt.



Tinten- und Farben-Fabrik

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen



Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878 und 1881, Zürich 1883.

Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Nach Belieben am Familientisch oder an der Wand leicht und rasch zu befestigen, auch als Stehpult oder auf den Tisch gelegt als Lesepult dienend, leicht wechselbar am einen oder andern Ort zu gebrauchen; bei Nichtgebrauch ganz wenig Platz erforderlich. Sorgfältig gearbeitet, gut lakirt. Pultfläche 65/40 cm.; Neigung 7 cm.; Vorrath vorhanden.

Preis **Fr. 7. 50** franko in der ganzen Schweiz per Postnachnahme.

→ Prospective über Illuminir-Farben und Kinderpulte gratis und franko. ←